

## TUJETSCH

P.Daniel Schönbächler; erschienen in Disentis Heft 4/1994

Das Tujetsch (dt.Tavetsch) ist eine eigenständige Region und bildet den westlichen Abschluss Graubündens gegen die Kantone Uri und Tessin. Politisch gesehen ist es eine der sieben Gemeinden im Kreis Disentis (Cadi), Bezirk Vorderrhein, - mit einer Fläche von 13 391 Hektaren knapp hinter Medel/Lucmagn die zweitgrösste. Bei der Volkszählung von 1990 zählte das Tujetsch 1337 Einwohner. [Lit.2]

Von Disentis her kommend, erreicht man die Gemeindegrenze bald nach dem 1986 fertiggestellten Strassentunnel «Crestas», bei der folgenden leichten Wegkrümmung. Die breit ausgebaute Strasse verengt sich nach der Garmischerasbrücke plötzlich. Das Trasse ist bis Tscheppa in schlechtem Zustand, mehrfach abgerutscht und nur provisorisch gesichert. Für den definitiven Ausbau in diesem geologisch sehr schwierigen Abschnitt wurde ein Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Auch die eng darüber sich hinschlängelnde Bahnlinie der FO (MGB) musste an mehreren Stellen gesichert werden. Der Bannwald befindet sich in einem besorgniserregenden Zustand. Lücken und Schneisen machten aufwendige Vorkehrungen gegen Schneesrutsche erforderlich.

Am gegenüberliegenden Südhang des Tales erblickt man die beiden kleineren Weiler Surrein und Cavorgia, ehe man hier, auf der Nordseite, Bugnei erreicht. Da kurvt die Strasse unter der Häusergruppe herum, während die Bahnlinie oberhalb direkt auf den eleganten Bogenviadukt lossteuert und das Tobel der Val Bugnei überquert. Jetzt erreichen wir den Hauptort Sedrun auf 1441 m ü.M. Sozusagen zusammengebaut ist er mit den dahinter folgenden Höfen Camischolas und Zarcuns. Der nächste grössere Ort ist Rueras. Dann folgt die Skiliftstation Dieni. Hinter dem Engpass mit Sontga Brida erklimmen Strasse und Bahn dem langgestreckten Hang entlang die nötige Höhe, um über der Talstufe von Selva den höchstgelegenen Weiler Tschamut zu erreichen. Von da aus muss die Strasse die restlichen rund 450 Höhenmeter bis zum Oberalppass in zehn steilen Serpentinien überwinden.

So stellt Tujetsch mit dem Oberalppass die Verbindung vom Vorderrheintal in die Talschaft Urseren dar. Von Disentis aus wählt der Bahnreisende nach Zürich normalerweise den Weg über Chur. Mit dem Auto jedoch ist die Strecke via Oberalp 40 Kilometer kürzer. Doch unter normalen Verkehrsbedingungen benötigt man für beide Routen gleich viel Zeit. Im Winter bleibt die Passstrasse allerdings gesperrt. Die Bahn dagegen verkehrt ganzjährig, soweit nicht drohende Lawinengefahr vorübergehend eine Betriebseinstellung verlangt.

### **Anschauungsunterricht in alpiner Geologie**

Diese Verkehrsachse, die sich durch das Tujetsch zieht, benützt die mächtige Alpenquerrinne, die sich vom Rhonetal des Wallis über Furka und Oberalp durch das Vorderrheintal bis nach Chur erstreckt. Nach der im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entwickelten und dann von Albert Heim in seiner «Geologie der Schweiz» 1921 umfassend dargestellten Theorie entstanden die Alpen infolge eines Zusammenschubs der Erdkruste als mächtiges Falten- und Deckensystem. Die Achse Chamonix - Martigny - Rhonetal - Urserental - Rheintal wird dabei als «externe helvetische Wurzelzone» verstanden, aus der mehrere «Decken» von Süden her übereinander nach Norden abscherten. Die darunter liegenden kristallinen Grundgebirge wurden ihrerseits gestaucht und gehoben und teilweise in Klippen gebrochen. Die beiden grossen Zentralmassive sind das Aarmassiv im Norden und das Gotthardmassiv im Süden. Ihr Kamm, der sich in zackigen Gipfeln über die Schliftgrenze der Gletscher aus der letzten Eiszeit (Würm) erhebt, bildet im wesentlichen die orographische Begrenzung der inneralpinen Räume. So verläuft die nördliche Grenze des Tujetsch von Westen her über die Gipfel von Crispalt, Piz Giuv und Piz Nair - von geologischer Besonderheit ist in diesem Bereich das Eruptivgestein des Giuv-Syenit. Dann buchtet sich die Kette des Aarmassivs über den Witenalpstock zum Oberalpstock aus, wo mit 3328 Metern der höchste und nördlichste Punkt der Gemeinde Tujetsch erreicht wird. Die Grenze zur Gemeinde Disentis wird aber - entgegen der Erwartung - nicht auf dem Oberalpstock, sondern auf dem vorgelagerten Pez Ault erreicht.

Die westliche Begrenzung des Tujetsch gegenüber Ursern verläuft vom Oberalppass über den Pez Badus und erreicht auf dem Pez Alv die Kette des Gotthardmassivs und damit die «Dreiländerecke» Graubünden-Uri-Tessin. Über die Gipfel von Pez Ravetsch und Pez Blas zieht sich die südliche Begrenzung des Tujetsch bis zum Pez Rondadura, von wo aus sich die gemeinsame Grenze mit dem Medel noch Norden zieht. Von jedem der genannten Gipfel aus verläuft eine Kette nordwärts. Dazwischen liegen die relativ langen Seitentäler. Die Val Maighels hat ihre gletschergeschliffene U-Form bewahrt, während die Val Curnera und die Val Nalps zu V-Täler erodierten. In der Cavradi-Schlucht befindet sich unterhalb des Curnera-Staubeckens eine relativ schmale Gesteinsschicht, in der sich die einheimischen Strahler geradezu bergmännisch auf die Suche nach dem kostbaren Hämatit machen.

Das trogförmige Tal zwischen diesen Massiven bildet den natürlichen Siedlungsraum des Tujetsch. Das Sedruner Becken gilt als ein schönes Beispiel einer «inneralpinen Zelle». Ihre sonnigen Siedlungen liegen auf einer sogenannten Kames-Terrasse, «einer der berühmtesten der ganzen Alpenkette» (H. Rougier): die 100 Meter mächtige Schuttmasse staute sich seitlich am verbliebenen Talgletscher. Oder befand sich im Talgrund einst ein See?

Noch ist allerdings ein drittes Zentralmassiv zu nennen, das seinen Namen gerade von unserer Region erhalten hat: das «Tavetscher Zwischenmassiv». Seine Sedimentgneise und Sericitschiefer wurden bei der Gebirgsbildung auf einen schmalen Streifen zusammengestaucht und sind als Wurzelzone der helvetischen Decken nachgewiesen. Dieses stark erodierte Tavetscher Zwischenmassiv liegt unter den Schuttmassen der höheren Massive oder tritt, vor allem an den Hängen, an die Oberfläche - ein gut sichtbarer Übergang zum Aarmassiv befindet sich bei den markanten Felsköpfen der «Bauns» in der Val Strem, wo man nach einer rasanten Skiabfahrt vom Oberalpstock gerne noch einen letzten Halt einlegt.

Die geologische Beschaffenheit des Tavetscher Zwischenmassivs tritt besonders im Druntobel ans Tageslicht. Sedrun hat seinen Namen von diesem «Drachen» erhalten (sur dragun). Der Wildbach hat den Hang mächtig aufgerissen und das Dorf Sedrun schon des öfters gefährdet. Bereits P.Placi a Spescha sann deshalb auf Verbauungsmassnahmen. In den letzten Jahrzehnten allerdings ist der Bach merkwürdig zahm geworden. Doch seine Gewalt hat sich vermutlich nur in die Tiefe verlagert. Jedenfalls wird das Tavetscher Zwischenmassiv einem ehrgeizigen Projekt der schweizerischen Verkehrspolitik, der sogenannten «Neuen Alpentransversalen» (NEAT), garantiert noch Kopfzerbrechen bereiten. Im «Vorprojekt AlpTransit», gezeichnet von Kaspar Graf und Peter Heitzmann aus dem Sekretariat der Fachkommission Geologie der Alpentransversalen, werden im Abschnitt Sedrun folgende «Gefährdungsbilder» aufgeführt: GF 3 Ablösungen aus der Ortsbrust; GF 4 grosse Deformationen durch plastisches Materialverhalten; GF 5 Störzonen, sehrproblematisch; GF 6 mögliche Wassereintritte, sehrproblematisch. Schlussfolgernd kommen die Geologen für das Tavetscher Zwischenmassiv und seine Grenzen zum Aar- und Gotthard-Massiv zu folgendem Bescheid: «Sondierbohrungen haben hier tektonisch stark beanspruchte, geotechnisch sehr ungünstige Gesteine zutage gefördert und somit sehr schwierige Verhältnisse für den Tunnelbau aufgezeigt.» Im Klartext heisse das, «jedes Schäufelchen», das herausgeholt werde, müsse sogleich abgesichert werden. Eindrücklicher hätte die Demonstration kaum sein können, die der Churer Geologe Tomaso Lardelli anlässlich des Alpen Forums 94 in Disentis gab: den scheinbaren Felsbrocken aus einer Gesteinsprobe aus 50 Metern Tiefe im Hang des geradezu gespenstisch in Bewegung geratenen Cuolm da Vi, einen sogenannten «Kakerit», zerrieb er mühelos mit den Händen zu einem Häufchen «Dreck». Kakerite verhalten sich wie Lockergestein. Man wird von der NEAT-Baustelle Sedrun noch zu hören bekommen. Sie verspricht uns mit aller Gewissheit eine gehörige Lektion in alpiner Geologie. [Lit. 3]

### **Der allerhöchste Berg, der so zu sagen in der Welt zu finden**

Grossräumig gesehen bildet das Tujetsch den östlichen Schenkel eines Kreuzes, das man sich über dem Sankt Gotthard und somit gleichsam über dem Zentrum der Schweiz denken kann. Von diesem Kern aus fliessen die grossen Ströme in die vier Himmelsrichtungen: nach Norden die Reuss, nach Süden der Ticino, nach Westen die Rhone (die im Oberwallis noch Rotten heisst) und nach Osten der Rhein. Drei verschiedene Meere werden von hier aus angesteuert. Weil der Vorderrhein 10 Kilometer

mehr Länge aufweist als der Hinterrhein, mit dem er sich bei Reichenau vereinigt, darf er für sich in Anspruch nehmen, der Ursprung des grossen europäischen Stromes zu sein, der nach einer 1320 Kilometer langen Reise sich bei Rotterdam in die Nordsee ergiesst. Als «Wiege des Rheins» gilt somit der Lai da Tuma am Fusse des Piz Badus.

Der aus einem Zernezener Geschlecht stammende, in Küblis geborene und später im Prättigau wirkende protestantische Pfarrer Nicolin Sererhard (1689-1756) kommt in seinem 1742 geschriebenen Werk «Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden» [Lit. 4] ebenfalls auf die Besonderheit dieses alpinen Zentrums zu sprechen. Er nannte das «Kreuzwerk in der Höche dieses Gebirgs gleichsam ein hycrophilacium, oder Wasserkammer, aus welcher sich viel Hauptflüsse in ganz weit von einander zeuheilte Ende der Welt ergiessen». Dass sein berühmtes Heimatbuch «eher ein Werk der bündnerischen Volkskunde als etwa eine Topographie von grösserem Wert» darstellt und Nicolin Sererhard sich im «durchgängig papistischen» Grauen Bund ohnehin nicht besonders auskannte und deshalb auf die «Rhetische Cronica» des Fortunat Sprecher von Berneck von 1672 angewiesen war, wird vollends bei der Beschreibung der Rheinquelle deutlich. Im Anschluss an die Etymologie von Tschamutt lesen wir: «Cimunt, *quasi cima del* muntin Rhaetischer Sprach. Das ist der höchste Gipfel des Bergs, trifft auch schier ein, dann hier besteigt man den allerhöchsten Berg, der so zu sagen in der Welt zu finden, und komt man zum Ursprung des vordern Rheins aus dem Berg Cristpalta, an welchem auf der einten Seiten Ursulen und der Gotthard, auf der andern Seiten der Berg Bicornus oder die Furken anstosen. Dieser überaus hohe Berg, aus dem der Rhein entspringet, wird sonst auch genennet Badus. Auf dem Gipfel dieses Bergs ist ein See. Einige beschreiben diesen See gross, so gar dz etwelche in die Welt schreiben dürfen, er sey zwei Meilen lang und eine breit, - als wie Castelberg, Pfarrer in Tavetsch, deines Escharbotj, französischer Dollmetsch, nachgeschrieben. Andere aber, denen mehr zu glauben und mit dergleichen einem ich auch selbst geredt, beschreiben diesen See klein, also dass er kaum  $\frac{1}{4}$  Stund lang und breit in der Circumferenz.» Nennt Nicolin Sererhard einleitend überhaupt «das Tawetscher Thal eine Wildnus», so stellt er sich die Beschaffenheit der Rheinquelle geradezu abenteuerlich vor: «Under diesem See entspringt der Rhein aus einem harten Felsen, formiert sogleich einen schönen Wasserfall und senkt sich mit prasslen und Geräusch eine gewaltige Tiefe hinunder, von welchem Fall in dieser Gegne auch im warmen Sommer ein so kalter rauschender Dampf emeget wird, dz die sich herzunachende selbigen keineswegs vertragen können.»

Mittlerweile hat die Rheinquelle den Nimbus der Unzugänglichkeit verloren. Der Lai da Tuma ist zum beliebten Ausflugsziel von Wanderern und Schulausflüglern geworden. Und hie und da beginnt einer in diesem Winkel poetisch zu sinnieren: «Wo die Oberalpstrasse in vielen Windungen über den letzten, öden Schutthang gegen den See der Passhöhe und seine Hochmoore anzusteigen beginnt, zweigt bei Surpalits ein Weg südwärts ab. Im Sommer lenkt er den Wanderer hinauf zur Alp Plidutscha und von dort durch eine im rechten Winkel abbiegende Bachschlucht empor zum Tomasee. In dunkler und unergründlicher Ruhe liegt das Gewässer inmitten seiner Felsenufer, indes von allen Bergflanken die Schmelzbäche wie silberne Wasserschlangen zu ihm niederrieseln. Hoch über dem Spiegel, durch den die Ebenbilder des ziehenden Gewölkes huschen, wölbt sich das steilgefurchte Gneishaupt des Badus mit seinen Gletscherbärten. In tiefer Hochgebirgsstille sammelt der Tomasee die Quellbäche des Rheins. Er entsendet den rasch wachsenden Strom über die ersten, nackten Felstrepfen und zwischen Grünerlen hinab ins Tal und hinaus in die Weite, in der er, Länder trennend und Weltstädte durchflutend, zu einem Schicksal des europäischen Continentes wird.» [Lit. 5]

### **Aus der Geschichte der Talschaft**

Seit wann ist die oberste Stufe des Vorderrheintales von Menschen dauernd bewohnt? Die Klimaforschung hat uns gelehrt, grossräumig mit starken Schwankungen zu rechnen und in der Folge mit Verschiebungen der Siedlungsräume. Vereinzelt weisen Funde das oberste Rheintal dem nordalpinen keltischen Kulturbereich zu. Die Waldgrenze dürfte damals auf rund 2100 Metern gelegen haben. Eine Klimaverschlechterung in der Hallstatt oder älteren Eisenzeit (8.-6. Jahrhundert v. Chr.) muss die Bewohner vorübergehend in tiefere Lagen zurückgedrängt haben. Zur Römerzeit erhielt Sumvitg den Namen des obersten Dorfes (summus vicus), Disentis lag bei der Gründung des Klosters um etwa 700 in der unwirtlichen, sozusagen unbewohnten «Wüste» (desertina). Von den Söhnen Benedikts wurde die Umgebung in der frühmittelalterlichen Zeit (von neuem) urbar gemacht.

Als Bezeichnung für die Einwohner des Tujetsch zitiert Nicolin Sererhard noch den Namen «Aetuati». Gilg Tschudi hatte im Geiste der Renaissance diese Stammesätiologie aus einer Textstelle des griechischen Geographen Strabo herausgelesen und in seine «Alpisch Rhaetia» von 1560 aufgenommen. Prompt taucht daraufhin ein Tavetscher Siegel mit der Umschrift «Sigillum comunitatis aethuatiensis» auf [Lit.6]. Doch die üblichen Bezeichnungen bewegen sich in Varianten zwischen «Thiuesch» (1259) und «Tuytsch» (1651), was von «tovum = Mulde» oder «tubus/torum = Röhre» abgeleitet sein könnte. Weniger wahrscheinlich ist die Deutung aus dem Dialektwort «tigia/tegia = Sennhütte» und der Endung «-etia», was den Sinn «Tal mit Sennhütten» ergäbe. Seit dem August 1976 hat der rätoromanische Name «Tujetsch» offiziell die deutsche Bezeichnung «Tavetsch» abgelöst.

Als Siedlungsform bildete sich ursprünglich ein «lockeres Hofsystem». Im mittelalterlichen Rechtsdenken gehörten sowohl die Heimweiden wie die Sommerweiden (Alpen) und die Waldungen als Zubehör (Pertinenz) zu den urbarisierten oder bebauten Heimgütern. Der ökonomischen Zerstückelung des Privatbesitzes wirkten jedoch politische Vereinigungsbestrebungen entgegen. Das Kloster Disentis hatte ursprünglich wohl von einem Meieramtshof in Rueras und der nahe dabei gelegenen Burg Pontaningen (Pultengia) aus seine grundherrliche Wirksamkeit ausgeübt. Aus seinen Ministerialen gingen die zwei einzigen - inzwischen ausgestorbenen - Tujetscher Adelsgeschlechter der Feudalzeit hervor. Zwischen den Klosterleuten siedelten aber auch freie Bauern, so dass sich schon im Mittelalter eine gewisse gemeindliche Selbständigkeit entwickelte. In der politischen und ökonomischen Organisation des Disentiser Hochgerichts wurde das Tujetsch zu einem der vier Haupthöfe. Der Vertreter der Herrschaft, der Statthalter, wurde anfangs von Abt und Konvent ernannt, später von der Nachbarschaft (vischinadi) selber gewählt. Die noch für das 15. Jahrhundert urkundlich nachgewiesenen über 60 Höfe rückten bis ins 19. Jahrhundert zu etwa 12 grösseren «Agglomerationen» zusammen. Damit hat die Geschichte zumindest die Richtung eingeschlagen, die sich der visionäre P. Placi a Spescha gewünscht hatte: «Wenn ich Befehlshaber von Tawätsch wäre, müsste hier ein allgemeines, regelmässiges und wohlgebautes Dorf gleich einer Stadt gebauet werden.» [Lit.1]

Im 12./13. Jahrhundert stiessen zur rätischen Bevölkerung des Tujetsch auch Walser aus Ursern und dem Wallis. Sie blieben weitgehend auf die obere Talstufe von Tschamut und Selva verwiesen, so dass die Enge hinter Dieni zur regelrechten Grenze wurde. Die oberhalb Wohnenden wurden als «Fremdlinge» betrachtet, doch wusste man auch, dass es dort «die schönen Mädchen» gab. Als die Walser sich im Laufe der Zeit romanisierten, übernahmen sie ein «moderneres» Romanisch, das sich in der Vokalfärbung bis heute gegenüber der Sedruner Mundart abhebt. Über die Val Medel oder die Val Curnera zogen zudem einige Familien aus dem Tessin oder Italien herzu.

Das erwähnte Siegel der Gemeinde zeigt den heiligen Märtyrerbischof Vigilius von Trient mit einer Kirche auf dem Arm als Kirchengründer. Die Sedruner Kirche ist die einzige in Graubünden, welche diesem Heiligen geweiht ist, doch taucht der altrömische Name auch in der Genealogie des churrätischen Geschlechtes der Victoriden auf. Urkundlich genannt wird die Kirche St. Vigilius erstmals bei einer Weihe vom 26. Juni 1205. Dass sie damals schon Pfarrkirche war, dürfte anzunehmen sein. Die Kollatur, das heisst das Recht der Pfarrbesetzung, stand dem Kloster Disentis zu, dem die Kirche am 10. Januar 1491 förmlich inkorporiert wurde. Der Bau der jetzigen Kirche wurde 1691 - also kurze Zeit nach der Disentiser Klosterkirche - begonnen. Der gotische Schreinaltar von 1515 wurde als Seitenaltar übernommen - seine kunstvollen Figuren wurden am 8. November 1991 freventlich gestohlen und sind seither verschollen. Innerhalb des Sprengels wurden Rueras 1643 und Selva 1666 eigene Kaplaneien. Die Barockzeit stattete das Tal mit einer ganzen Reihe von kleineren Kapellen und Heiligtümern aus und machte das Tujetsch zu dem, was die Volkskundler heute eine «Sakrallandschaft» nennen.

Die Verbundenheit des Tujetsch zum Kloster Disentis ist geblieben. Sie zeigt sich nicht zuletzt in der ununterbrochenen Reihe von Tujetscher Konventualen, die gegenwärtig - nach den «Berthers» - durch Br. Luzi Cavegn, P. Vigeli Monn fortgesetzt wird. Zu den tieferen Wurzeln dieser Verbundenheit gehört sicherlich das pastorale Wirken der Patres. Dieses hat zwar durchaus seine Nuancen gekannt: eine Zeitlang war der streitbare P. Placi a Spescha im Tujetsch: 1809 liess er sich als Kaplan von Selva und

Tschamut wählen, 1812 wurde er Kaplan von Sedrun, bis er 1814 vorübergehend ins Kloster zurückkehrte. Natürlich benützte er die Tujetscher Zeit wieder zum Bergsteigen- der Badus war eine seiner frühesten «Bergfahrten» gewesen, er hatte ihn 1785 als erster bestiegen. Berühmt geworden ist allerdings auch seine aufklärerischer Überzeugung, der Pflichtzölibat müsste für Weltgeistliche aufgehoben werden. Dazu war er ausgerechnet durch eine Notiz von 1494 im Pfarrarchiv Sedrun angeregt worden, die besagt, «dass der zweite Geistliche des Ortes, namens Johannes, mit einer Busch verhehlicht» gewesen ist [Lit. 1, 176].

### **Eine prähistorischer Verkehrsweg über den Chrüzlipass?**

Menschliches Zusammenleben ist auf Verkehrswege angewiesen. Dies gilt nicht nur für die Infrastruktur eines Gemeinwesens, sondern auch für den «Transit nach aussen». Dass dabei der Alpenkamm keine unüberwindliche Schranke darstellt, wissen wir spätestens seit dem aufsehenerregenden Fund des etwa 5000 Jahre alten «Gletschermannes» im österreichisch-italienischen Grenzgebiet vom 19. September 1991. Der berühmte «Ötzi» könnte zwar von einer ähnlichen Klimaerwärmung profitiert haben, wie sie sich 2000 Jahre später wiederholte, als Hannibal im zweiten Punischen Krieg von 218 v. Chr. mit einem Heer von 50'000 Mann Fussvolk und mit Elefanten die Alpen überquerte.

Noch sind im Tujetsch keine Spuren eines Zeitgenossen des «Otzi» aufgetaucht. Doch werden Gründe für eine prähistorische Alpentransitachse via den 2350 Meter hohen Chrüzlipass und die Val Strem nach Sedrun und weiter über den Lukmanier geltend gemacht [Lit. 7]. Diese Route wird ihre Bedeutung solange behalten haben, als der Gotthard wegen der nur schwer begehbaren Tremola und der lange Zeit notwendigen Umgehung der Schöllenen über den Bözberg behindert war. Selbst die pionierhaften Römer vermieden offenbar lieber die Mitte der Zentralalpen - trotz einiger weniger Münzfunde in diesem Gebiet. Dass die Bezeichnung «via romana» stellenweise auch im Tujetsch überliefert ist, hat wohl mit einer weit verbreiteten Volksetymologie zu tun. Es lässt sich aber nicht einmal sicher ausmachen, inwieweit die Römer die Alpenquerverbindung vom Wallis nach Graubünden benützt haben. Die unter Kaiser Claudius (4154) vollzogene administrative Vereinigung von Wallis (Vallis Poenina) und Rätien wurde jedenfalls sehr schnell wieder aufgegeben. Der Weg über Furka und Oberalp erwies sich als zu ungünstig und zu zeitraubend.

Aller Ungunst zum Trotz tendierte das oberste Churrätien aber doch zu einer Verbindung via Ursern in die Innerschweiz. Anfangs des 13. Jahrhunderts gelang - vermutlich dank der Walser - der Durchbruch durch die Schöllenen. Damit wandte sich in der Verkehrspolitik der Zentralalpen grundsätzlich das Blatt zugunsten des Gotthard. Die Oberalp erfuhr als Zubringer zur neuen Alpentransversalen eine entscheidende Aufwertung. Ihre strategische Bedeutung machte sich 1333 geltend, als es auf der Passhöhe zu einer Schlacht zwischen den Anhängern Österreichs unter der Führung des Abtes gegen die von Donat von Vaz unterstützten drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden kam. Geklärt ist diese kriegerische Fehde bis heute nicht ganz. Unter Abt Petrus von Pontaningen (1402-1438) konnte 1404 die Vereinbarung von Hospental getroffen werden, welche die reibungslose Abwicklung des Verkehrs auf der Diagonalroute von Domodossola über Giacomopass, Gotthardpass und Oberalp nach Chur sichern sollte. Der gleiche Abt bemühte sich auch, den von ihm mitbegründeten Grauen Bund enger mit der Innerschweiz in Verbindung zu bringen. Ins Rampenlicht der Geschichte trat die Oberalp wieder im Schwabenkrieg von 1499 und dann besonders in der Zeit der französischen Besetzung von 1799. Damals kam es auf dem Oberalppass zu einer Schlacht, in welcher die Franzosen über die Österreicher siegreichblieben. General Loison drang darnach weiter gegen Disentis vor, wurde dann aber vom dortigen Landsturm wieder zurückgeschlagen.

Gegenüber der heutigen Strassenführung dürfte eine zweite, ältere Route einen anderen Verlauf genommen haben: Sie vermied das lawinengefährdete Haupttal und stieg von Rueras aus über Planatsch nach Caspaua, Scharinas, Val Val und Calmut zur Passhöhe hinauf. Diese Route ist heute wieder als Wanderweg beliebt, sie bildet den ersten Streckenabschnitt der «Senda Sursilvana», die auf der Oberalppasshöhe beginnt und über sieben Etappen mit insgesamt 80 Kilometern bis nach Chur führt.

Schon in alter Zeit wurde der Weg über die Oberalp auch im Winter begangen. Denn der «Trampelpfad», der sich jeweils im Schnee bildete, blieb über längere Zeit als feste Wegspur. Statt der Wagen verwendete man zu dieser Jahreszeit Schlitten. Bei P. Placi a Spescha lesen wir von einem abenteuerlichen Ritt über die frühzeitig verschneite Oberalp: Als erfahrener Alpinist versuchte er zwar angesichts der Wetterlage dem Abt Laurentius das Vorhaben auszureden. Doch «der Fürst» wollte unbedingt auf den dritten Oktobersonntag zur Kirchweihe in Disentis zurücksein. Prompt gerieten die 5 Männer und 3 Pferde an der Oberalp in eine Lawine. P. Placi a Spescha, der «das Sumsen der Lauine» vernahm, schwang sich geistesgegenwärtig vom Pferd, «schloß unter den dritthalb Fuss hohen Schnee ein» und hielt sich, «das Haupt zwischen den Armen hinlegend, an den Grundsteinen mit den Händen fest». Innerhalb von zwei Minuten donnerten zwei Lawinen über ihn hinweg. «Der Fürst», welcher hinter ihm hergeritten war, «ward samt dem Pferd über den Weg hingeworfen und mit Schnee angestoben», die übrigen aber «ungefähr 100 Schritt entfernt auf eine kleine Ebene hinabgeführt», wo «Mann und Pferd, bis an den Kopf im Schnee befestigt» blieben. P. Placi eilte auf ihren Ruf zu Hilfe, «den Fürsten» jedoch erkannte er erst spät, denn er hatte ihn vorher «auf dem Pferd sitzend für einen beschneiten Hügel» angesehen. [Lit. 1, 429f.]

### **Die Erschliessung durch Strasse und Bahn**

Als «moderne» Passstrasse wurde die Oberalp 1862/63 mit einem Trassee von 4,8 Metern Breite ausgebaut. Auf die Strecke von Disentis bis zur Oberalp entfielen dabei 20,9 Kilometer und kostete Fr. 357'400.-. Graubünden verzichtete auf die ihm zukommenden Subventionen zugunsten von Uri, damit der Bau überhaupt möglich wurde. Der Bau des Streckenabschnitts von Disentis bis Sontga Brida stand unter der Ägide von Duri Battesta Berther. Der Vater des Disentiser Konventualen P. Baseli Berther hatte seine Kenntnisse in Deutschland erworben und war zuvor in Bayern und in der Schweiz tätig gewesen. Die erste Postkutsche verkehrte am 27. Juni 1864 über den Pass. 1925 erhielt nach erbittertem Kampf das Automobil seine Zulassung in Graubünden. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Strassenstück von Sontga Brida bis zur Passhöhe verbreitert. Im unteren Tujetsch rücken gegenwärtig die Ausbauarbeiten langsam voran.

Die Konzession für die Errichtung einer Bahn von Brig nach Disentis datiert von 1907/1908. Im Frühjahr 1911 wurden die Arbeiten aufgenommen. Mitte November 1915 war die Geleiselegung Disentis-Andermatt beendet. Aber dann gab es, ausgelöst auch durch den Ersten Weltkrieg, finanzielle Schwierigkeiten. Der Bau wurde für neun Jahre eingestellt. Erst 1926 konnte die Strecke Gletsch-Disentis eingeweiht werden. 1942 erfolgte die Elektrifizierung. Mit kostspieligen Modifikationen und Verbesserungen kämpft man seither für einen wintersicheren Betrieb. Die lawinengefährdeten Streckenabschnitte wurden in Galerien verlegt. Nach der Eröffnung des Furkabasistunnels 1982 wurde zwischen Andermatt und Sedrun eine Verladestation für Autos über die Oberalp eingerichtet. Der Glacier-Express verkehrt als der «langsamste Express der Welt» zwischen Zermatt und St. Moritz.

### **Berglandwirtschaft ade?**

Das Tujetsch war bis in unser Jahrhundert hinein eine bergbäuerliche Gesellschaft von weitestgehender Selbstversorgung geblieben. P. Placi a Speschas «Beschreibung des Tavetschertales im Bündner Oberland» ist eine wahre Fundgrube für jeden an Kultur und Brauchtum Interessierten. Eine aktualisierte Bestandesaufnahme stammt von Walter Leemann [Lit. 1], doch hat bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts P. Karl Hager einen Ansatz geleistet. Seine Forschungen dokumentierte er überdies mit fotografischen Aufnahmen. Die postum erschienene Abhandlung über «Flachs und Hanf» [Lit. 9] war eigentlich nur der Auftakt zu einer umfassenden Volkskunde, deren Vervollständigung ihm nicht mehr vergönnt war. Flachs und Hanffasern wurden zu Tuch verarbeitet. Der Flachs liess sich auch in höheren Regionen anbauen, das oberste Vorkommen fand sich bei Tschamut auf 1720 Metern, wo ja die zahlreichen Kornhisten auch den Getreideanbau belegten. Im System der dreijährigen Ackerzeit wurde in den kühleren Hintertälern das zweite Jahr für den Flachsanbau bevorzugt. Ausgesät wurde Mitte April. Die Pflege oblag der Bäuerin, sie «machte ihre ureigenen Hausfrauenrechte geltend, wenn sie das Feld ihres späteren Linnenzeuges und des geschätzten Speiseöls richtig bestellt wissen» wollte. Als P. Karl das «Bleuen und Pochen der ungebrochenen Flachsstengel» auf die fotografische Platte bannen wollte, musste er sich allerdings in Ermangelung des Blitzlichtes einer List bedienen: «Der Lichtbildner hat bei der Innenaufnahme einer Bleuelmühle seine liebe Not. Was bleibt ihm anders übrig, als auf das steinbeschwerte Schindeldach der niederen

Wallchütte zu steigen. Als "frecher Dachs" hebt er einige der dünnen grossen Schindelbretter auf und verschafft sich im halbdunkeln, spreu- und , staubschwangeren Raume das nötige Oberlicht. Die guten Leute liessen ihn gewähren (bei Rueras, Tavetsch).»

Die Berglandwirtschaft ist im Verlaufe des Mittelalters von der Kleintierhaltung zur Grossviehhaltung übergegangen und dadurch zur Konzentration auf Graswirtschaft und Viehzucht. Bedeutsam war die Organisation des Alpwesens. Die Alpbetriebe, rund 40% des Tujetscher Territoriums, gehören ausser Nalps, Curnera und Cavradi der Gemeinde. Als Niederschlag des «genossenschaftlichem Gemeinbesitzes» blieb die bis ins 20. Jahrhundert gebräuchliche «freie Gemeinatzung» während der Winterperiode, etwa vom 1. Oktober bis 1. Mai. Für die Gesamtmelioration wurden bis 1985 12,4 Millionen Franken investiert.

Der Wald hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Anteil von nur 6,9% an der gesamten produktiven Fläche. Um Weideland zu gewinnen, hatte man den Wald systematisch zurückgedrängt. Nach schweren Lawinenkatastrophen mussten vor allem oberhalb Selva wieder Aufforstungen vorgenommen werden. Mit Bundeshilfe wurden zwischen 1860 und 1932 gegen 300'000 Bäume gepflanzt. Ab 1920 und besonders ab 1930 bis zur Zeit der Wasserzinse war der Holzverkauf die wichtigste Einnahmequelle der Gemeinde. Aber jetzt geht es dem Wald bekanntlich schlecht. Der Wirbelsturm «Vivian» vom 26./27. Februar 1990 und die Borkenkäferplage während der folgenden Sommerhalbjahre vernichteten grosse Flächen, insbesondere über Bugnei und bei Cavorgia.

So arbeitsintensiv die Landwirtschaft auch war, sie konnte doch nicht alle Leute des Tales beschäftigen. Zwischen 1850 und 1888 nahm die Bevölkerung von 979 auf 768 Einwohner ab. Zahlreiche Tujetscher Familien wanderten nach Amerika aus - bei Stillwater (Minnesota) existiert die Tavetscher Kolonie Badus. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Lage der Bergbauern dramatisch verschlechtert. Der Anteil der Erwerbstätigen im Sektor I ist im Tujetsch auf 10,9% (1990) zurückgegangen. Die traditionellen bäuerlichen Nebenerwerbe - Jagen und Strahlen - sind zum Sport oder zum Hobby geworden. Eine Spezialität bildete ab 1970 der Anbau und Versand von Blaudisteln. Aber die bäuerliche Kultur wird mehr und mehr zum Museumsobjekt, gefällig konserviert im Sedruner Museum «La Truaisch».

### **Kraftwerke und Rasierklingen**

In der Bevölkerungsstatistik verzeichnete das Tujetsch zwischen 1950 und 1960 einen rasanten Zuwachs, der sich bis 1970 aber wieder stark absenkte. Diese demographische Welle signalisiert die grossen Kraftwerkbauten. Nebst seiner lebenserhaltenden Funktion war dem kostbaren Nass offenbar ein weiterer Nutzen abzugewinnen. Das erste private Elektrizitätswerk im Tujetsch war mit einer Sägerei verbunden und belieferte seit 1918 die Sedruner Hotels Krone und Oberalp sowie zwei Häuser (den Coiffeurladen von Maurus Berther) mit Strom. Unverzüglich ging man darauf zur Gründung des Elektrizitätswerkes Sedrun über. Der Wasserverkauf begann 1929 mit der gemeinsamen Konzessionerteilung von Medel, Disentis, Sumvitg und Tujetsch an die SBB (Ritomwerk). Pläne mit einem Werk im Urserntal zerschlugen sich. Verwirklicht wurde schliesslich das Vorhaben «Kraftwerke Vorderhein AG» der NOK, welche am 15. Februar 1955 mit allen Gemeinden der Cadi einen Vertrag abschloss. Aus dem Erlös erhielt das Tujetsch nicht nur verbesserte und zusätzliche Verkehrswege, die Gemeinde konnte auch wichtige Bauvorhaben realisieren:

1959 das Schulhaus von Rueras,  
1962 das neue Schulhaus in Sedrun,  
1969 das Altersheim «Casa Sogn Vigeli» und  
1975 die Casa Communala in Sedrun,  
1977-84 die Kanalisation.

Die beiden Tujetscher Staubecken Curnera und Nalps kommunizieren mit dem Staubecken Santa Maria auf dem Lukmanier. Das Wasser gelangt von Nalps zum Wasserschloss Sedrun und stürzt dann über 600 Meter Gefälle auf die zwei Turbinengruppen in der als Kaverne in den Berg gebauten Zentrale Sedrun. Darnach wird es über Stollen weitergeführt und in Tavanasa und Ilanz noch zweimal zur Energieerzeugung eingesetzt.

1962 hatte die Zentrale Sedrun den Betrieb aufgenommen. Damit gewann das Tujetsch etwa 20 bleibende Arbeitsplätze im Sektor II von Gewerbe und Industrie. Weniger Erfolg war dem Versuch beschieden, zusätzlich zum, Baugewerbe und zu den traditionellen Gewerbebetrieben (vor allem Holzverarbeitung) kleinere Industriebetriebe anzusiedeln. Verheissungsvoll schien zunächst die Zusammenarbeit mit der metallverarbeitenden Smart SA, welche 1969 in Sedrun mit der Fabrikation von Rasierklingen und Messern begann und 1986 22 Angestellte beschäftigte. Was im Tujetscher Heimatbuch von 1987 geradezu enthusiastisch vorgestellt wurde, ist unter dem wirtschaftlichen Druck unversehens in Konkurs geraten.

Bei der Volkszählung von 1990 waren im Sektor II von Gewerbe und Industrie 31,4% der Tujetscher Erwerbstätigen beschäftigt. Die Zukunftsperspektiven stimmen skeptisch. Soeben hat das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement (EVD) im Anschluss an einen dringlichen Bundesbeschluss vom Juli 1994 die wirtschaftlich bedrohten Regionen neu festgelegt. Mit der Neuauflage des «Bonny-Beschlusses» hat das Parlament auch die Kriterien neu definiert: Als wirtschaftlich bedroht gelten jetzt Regionen oder Gemeinden, in denen die Arbeitslosigkeit mindestens zehn Prozent über dem Landesmittel liegt oder sich die Beschäftigtenzahl deutlich ungünstiger entwickelt hat. Zu den neu in den Genuss dieser Finanzierungshilfen kommenden Regionen gehört auch die Cadi, genauer gesagt: die Gemeinden Trun, Sumvitg, Disentis - und das Tujetsch.

Hoffnungen setzt man zur Zeit verständlicherweise auf die NEAT, die neue Eisenbahn-Alpentransversale - obwohl man weiss, dass dieses Vorhaben nur einen vorübergehenden Boom bringen kann. Aber wenn schon die Variante einer Ostalpenbahn einmal mehr unterlegen war und schubladisiert worden ist, so soll doch wenigstens indirekt etwas für Graubünden abfallen. Für den Bau des «längsten Tunnels der Welt» in der Gotthardbasis ist in einer ersten Etappe (1995-1999) der Vortrieb eines Zugangstollens von Sedrun aus in den Tgom vorgesehen, verbunden mit einem Förderschacht in die Tiefe und einem Entlüftungstollen in die Val Nalps. Man rechnet deshalb im Tujetsch mit 500-600 Beschäftigten! Für die Lasten und Nachteile, welche der Region aus der Grossbaustelle erwachsen, möchte sie jedoch eine Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur erhalten. Ausgehandelt wurde ein Abtransport der 3,6 Millionen Kubikmeter Aushubmaterials, das zum grössten Teil wiederverwertet werden soll, per Bahn. Die FO-Strecke zwischen Disentis und Sedrun soll in dieser Hinsicht saniert werden. Andererseits muss von Tscheppa bei Bugnei ein 2 Kilometer langes Zubringergeleise hinunter zu den Installationsplätzen Tgaglias und Las Rueras gelegt werden, was einen starken Eingriff ins Landschaftsbild bedeutet. Mitte September 1994 befasste sich der Kreisrat unter Mistral Heinrich Huonder in Anwesenheit von Alptransit Vertretern mit einer noch nicht bereinigten Objektliste zur Erschliessung der Surselva. Die Cadi beharrt auf dem Gesamtpaket ihrer Forderungen, andererseits drängen die Behörden angesichts der Finanzknappheit des Bundes auf Restriktionen und eine Begrenzung auf 120 Millionen Franken.

### **Tourismus und kein Ende**

Aus dem bisher Gesagten geht hervor: die Gemeinde Tujetsch ist als Lebensraum nicht mehr denkbar ohne den Sektor III von Dienstleistung und Tourismus! In diesem Arbeitsbereich waren 1990 bereits 56,1 % der Einwohner beschäftigt. Der Tourismus ist zum wichtigsten Erwerbszweig geworden. Dieser Trend findet sich ja weltweit: je weniger Zeitaufwand die rationalisierten Arbeiten verlangen, desto mehr sinnt die Menschheit auf Dienstleistung. Mit irgend etwas muss man ja Geld verdienen.

Als ersten Gastbetrieb im Tujetsch eröffnete Lucas Cavegn die «Pensiun Cruna» in Sedrun mit 20 Betten. Einer seiner Söhne eröffnete die «Rheinquelle» in Tschamuit, ein zweiter eine Soldatenkantine auf der Oberalp. Das Gästebuch der «Rheinquelle» enthält ein paar berühmte Unterschriften: Vom 18.-26. September 1872 war der Dichter Conrad Ferdinand Meyer mit seiner Schwester Betsy zu Gast. Es gefiel ihm dermassen gut, dass er zwei Jahre darauf wiederkehrte und an seinem «Jörg Jenatsch» arbeitete. Wer weiss, ob zum berühmten «weissen Spitzchen» nicht der Badus die Inspiration gegeben hat?

Die ersten Skifahrer kamen um 1910 von Ursern her. Sie lösten eine solche Faszination aus, dass schon 1914 ein Skiclub gegründet wurde. 1929/30 nahm in Sedrun eine der ersten Skischulen der Schweiz ihre Tätigkeit auf. Die Erwägungen eines Skilifts stoppte vorerst der Zweite Weltkrieg.



1947 wurde eine erste kleine Anlage in Sedrun montiert,  
1951 machten Skilehrer auf der Oberalp am Fuss des Calmut einen Versuch. Weitere Projekte scheiterten. Doch

1956 konnte der Sessellift von Sedrun nach Cungieri den Betrieb aufnehmen.

1959 kam der Skilift am Calmut als privates Familienunternehmen zustande.

1961 folgte der Skilift von Valtgeva bei Sedrun,

1962 die Anlagen von Dieni-Milez und Milez-Cuolm Val.

Die Gemeinde ist seit 1962 an der Skilift Milez AG beteiligt. Eine Reihe ergänzender Anlagen folgte, sogar auf der andern Talseite, in Surrein. Vom wirtschaftlichen Nutzen profitierte neben den verschiedenen Gast- und Gewerbebetrieben auch die Furka-Oberalp-Bahn: mit der Inbetriebnahme der Skilifte stieg die Zahl der Passagiere sprunghaft an.

Aber ist der Wintertourismus so sicher? In den letzten Jahren wurde man mit der ernüchternden Tatsache eines mehr als durchschnittlichen Schneerückgangs konfrontiert. Innerhalb des Nationalen Forschungsprogramms (NFP) 31 «Klimaänderungen und Naturkatastrophen» bearbeitet das Geographische Institut der Universität Zürich ein Forschungsprojekt über die «Auswirkungen einer Klimaänderung auf den Tourismus im Alpenraum» (Projektleiter: Hans Elsasser, Projektmitarbeiter: Bruno Abegg). «In diesem Projekt stellt sich zunächst einmal die Frage, wie Klima und Tourismus miteinander verknüpft sind. Das hat nichts mit "Klimadeterminismus" zu tun, sondern es geht darum, Wetter und Klima angemessen in die Tourismusdiskussion einzubeziehen. In den letzten Jahren wurde uns bekanntlich ziemlich klar vor Augen geführt, dass wir

a) den klimatischen Voraussetzungen für den Tourismus wieder vermehrt Beachtung schenken sollten und

b) Wetter und Klima weder konstant noch "gottgegeben" sind. In diesem Zusammenhang steht natürlich die Klima- und Wettersensibilität des Tourismus im Vordergrund.» [Lit. 8] Die «Pencularas Sedrun-Rueras SA» haben reagiert und die 32jährige Anlage in Dieni durch einen topmodernen Sessellift und eine viel grössere Talstation ersetzt. Damit ist man für die nächste Zeit gerüstet.

Doch der Tourismus gleicht den Geistern, die man bekanntlich, wenn man sie einmal gerufen hat, nicht mehr los wird. Die Fremdenindustrie ist ein knallhartes Geschäft. In der «Ferienecke der Schweiz» muss sich das Tujetsch in Konkurrenz und Kooperation behaupten. Der Tourist will verwöhnt werden, und die Ansprüche werden immer vielfältiger. Die Gastronomie, Hotellerie und Parahotellerie muss à jour bleiben, wenn sie den Anschluss nicht verpassen will. Es gilt, den Passanten gerecht zu werden, den Rentnern, den Sportlern, den Schülerlagern (das Tujetsch bietet erfreulich viele Häuser für Ferienkolonien!). In die vielfältigen Aufgaben teilen sich Gemeinde, Kur- und Verkehrsverein, Sportvereine und initiative Private. So werden die Loipen angeboten und die Langlaufschule (1971), der Eisplatz, die Tennisplätze und das Hallenbad (1970), die Wanderwege, die bezeichneten Bergtouren, der Sportplatz Dulezi und der Spielplatz Las Rueras, das Reiten und die Kutschenfahrt. Zu den jüngsten «Errungenschaften» gehört das Mountain-Bike, das Snowboard und der Gleitschirm. «Nur Qualität und gute Ideen ziehen Kunden an», titelte kürzlich ein Zeitungsbericht. Tourismus und kein Ende!

Jetzt ist im Tujetsch auch das Projekt eines Golfplatzes an der Reihe. Die dafür benötigte Umzonung in Selva wurde von der Bündner Regierung bereits genehmigt. Damit, so gibt man erleichtert bekannt, steht der Realisierung des 9-Loch-Golfplatzes nichts mehr im Wege. Mit weiteren 4-5 Kurzspielbahnen, die auch für Anfänger zugänglich sein sollen, soll ein eigentliches Golf-Schulungszentrum realisiert werden. Eine erste Kostprobe bildete die Beteiligung an der «Golf Range Tour 94». Für den Golf-Club Sedrun, der seit 1992 ASG Mitglied ist, werden ab sofort Mitglieder gesucht. Die einmalige Aufnahmegebühr beträgt 4000.- Franken für Einheimische in der Region Surselva bzw. 11'000.- Franken für alle Gäste. Die Trägerschaft des Golfplatzes wird in Form einer Aktiengesellschaft im Verlaufe des Spätjahres 1994 gegründet. Im kommenden Frühjahr soll mit dem Bau des Platzes begonnen werden, so dass er im Spätsommer 1996 spielbereit sein sollte. Aber schon ertönen Unkenrufe: der Standort sei wenig attraktiv, der Markt sei gesättigt, das Unternehmen sei eine reine Spekulation des Baugewerbes, das auf Neubauten hoffe...

## Was ist Lebensqualität?

Damit kommen wir zur unvermeidlichen Frage: Wohin steuert die Gemeinde Tujetsch und mitgemeint sind in gewissem Sinn wir alle? Was erachtet seine Bevölkerung als Erstrebenswert? Was macht das Leben in diesem Tal lebenswert? Der 88jährige Franzestg Berther in Rueras, der ältere Bruder unseres P. Vigeli Berther, der 6 Generationen seiner Familie gekannt hat und zu einem aufmerksamen Historiographen des Tujetsch geworden ist, hat sich diese Fragen des öfters durch den Kopf gehen lassen. Nun gesteht er: «Wenn man sieht, wie unsere Ahnen aufgebaut haben und Sorge trugen zum Land und zur Kultur - und wie wir heute versuchen wiederherzustellen, aber keinen Sinn für die Sache haben, sondern nur fürs Geld und deshalb auf den Tourismus setzen, und wie das Baugewerbe das Monopol in der Gemeinde hat und unter dem Titel von Arbeitsbeschaffung über Leichen geht, so tut das weh!»

Die Frage nach der Lebensqualität ist eine Gewissensfrage, die uns alle angeht. Begnügen wir uns mit den unmittelbaren Bedürfnissen, «dass wir essen und trinken, arbeiten und spielen, Geld verdienen und Kinder in die Welt setzen und unablässig gegen eine nie endende Abfolge von Frustrationen ankämpfen?» Oder kennen wir noch höhere Werte, die zu kultivieren sich lohnt - und koste es auch seinen Preis?

## Literaturnachweis:

[1] P. Placidus a Spescha. Sein Leben und seine Schriften. Hrsg. von Friedrich Pieth und P. Karl Hager. Bern: Benteli 1913. [«Beschreibung des Tavetschertales im Bündner Oberland» (1805), S. 199-256.]

[2] Benützt wurden nebst dem Mitteilungsblatt «Tuatschina» das gut dokumentierte Heimatbuch: Tujetsch. Igl andament da sia historia. Sedrun: Vischnaunca da Tujetsch 1987. Ausserdem zwei thematische Hefte der Zeitschrift Terra Grischuna: Hefte 5/1969 und 1/1987. - Ferner: G.C. Muoth: Die Thalgemeinde Tavetsch. Ein Stück Wirtschaftsgeschichte aus Bünden: Bündnerisches Monatsblatt 1898, 8-19; 33-47; 74-77; 97-108. Walter Leemann: Zur Landschaftskunde des Tavetsch (Natur, Wirtschaft, Siedlung): Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, 1928/29, Band XXIX, 13-122. - Jon Mathieu: Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500-1800. Zürich: Chronos 1992. - Über das Tujetsch wurden auffallend häufig Lizentiatsarbeiten und Dissertationen geschrieben.

[3] Die am AlpenForum'94» Disentis, 12.-16. September 1994, gehaltenen Referate sollen in einem Sammelband erscheinen. - Als Einführung in die Geologie der Alpen: Toni P. Labhart: Geologie der Schweiz. Bern/Stuttgart: Hallwag 1982.

[4] Nicolin Sererhard, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Neuausgabe. Chur: Verein Bündner Kulturforschung 1994.

[5] Gottlieb Heinrich Heer: Bergland Graubünden. Bern: Hallwag 1960, 119f.

[6] Walter Derichsweiler: Sind die Tavetscher Nachkommen der Aethuatier? Bündnerisches Monatsblatt 1925, 145-148. - P. Ambros Widmer: Die Tavetscher Ortsund Flurnamen: Tuatschina Nr. 4, 1977.

[7] Urs J. Z'graggen: Ein Verkehrsweg durch die Zentralalpen in der Hallstattzeit? In: Helvetia Archaeologica Nr. 68, 1986, 112-119. - Max Oechslin: Der Krüzli-Lukmanierweg-ein Weg über die Alpen. In: Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde 52/1951, 173-178.

[8] P. Karl Hager: Flachs und Hanf und ihre Verarbeitung im Bündner Oberland. Kulturwissenschaftliche Skizzen. Jahrbuch des Schweizer Alpenclubs 53 (1919) 129-179.

[9] Bruno Abegg, Urs König, Max Maisch: Klimaänderung und Gletscherskitourismus: Geographice Helvetica 3/1994, 103-114.

[10] Franzestg Berther: In Schuldau garibaldian. In: Gasetta Romontscha Nr. 2 vom 9. Januar 1987.